

Peter Wawerzinek

TINTE KLECKST NUN EINMAL

oder
halb ich & halb ein anderer

Klagenfurter Rede zur Literatur 2015
Extended Version



Grafik: Peter Wawerzinek

*»Die Zeichnungen entstanden alle eigens für das Buch
am 2. Juni 2015 auf der Zugfahrt
von Magdeburg Hbf nach Berlin-Friedrichstraße.
Abfahrt 17:08 Uhr, Ankunft 18:54 Uhr.«*

Lektorat: Esther Kormann, Berlin, Susanne Gudowius-Zechner,
Klagenfurt

Layout & Satz: typedesign Grimschitz, Klagenfurt

Druck & Bindung: Theiss GmbH, St. Stefan i. Lavanttal

Die Edition Meerauge ist ein Imprint des Verlags Johannes Heyn.

Die vollständige oder auszugsweise Speicherung, Vervielfältigung oder Übertragung des Werkes, ob elektronisch, mechanisch, durch Fotokopie oder Aufzeichnung, ist ohne vorherige Genehmigung der Rechteinhaber untersagt.

© Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt/Celovec 2015

Printed in Austria

ISBN 978-3-7084-0561-2

TINTE KLECKST NUN EINMAL



DORHEEN

CHODGES

LÄTZEL

Die Buchstaben beißen.
Die Worte wehren sich.
Schöne Sätze tragen nun einmal Dornen.

Jeder Text ist zuerst eine Lehmwand, die Risse bekommt, während man noch an ihm schreibt. In diese Risse hinein senken sich Staub und Same. Der Text bricht auf und entwickelt sein Eigenleben. Kräfte walten und entfalten sich. Schornsteinbauer wissen, wovon ich rede.

Es ist wie mit der Suche nach Krebsen im Fluss. Man muss jeden einzelnen Satz wie einen Stein anheben, will man seinen Sinn ergreifen. Wer ungeübt ist, dem huschen verborgene Bemerkungen flink davon.



Geradezu, aufrecht, kühn und übermütig nenne ich hier und heute Österreich meine Heimat, Klagenfurt meine Geburtsstadt, obwohl die wahre Geburtsstadt Rostock ist. Und oben-drein bin ich zurzeit auch Stadtschreiber in Magdeburg.

Magdeburg. Hoch über der Stadt, in einem Gebäude aus stalinistischer Ära, sehe ich über die Stadt hinweg, am rosa Hundertwasserhaus vorbei, über die Türme des Doms hinauf in die Wolken. Ich binde mich an den Himmel über die Fremde, der mir behilflich wird, meine Fremdheiten zu bestehen. Ich bin gewohnt, auf mich geworfen zurückgezogen zu leben. Das gelingt mir an Orten mit Ruf wie an verrufenen Plätzen gleichwohl. Es braucht nicht viel, ein Schreiberling zu sein. Wo ich bin, erwache ich früh, gehe, wie andere Leute mit dem Frühbus zur Schicht fahren, an den Schreibtisch. Ich schreibe in die Fremde, die ich bewohne, hinein. Das hat Folgen, meist folgen Bücher.

Fremde meint für mich zuerst den Stoff, der von mir zugeschnitten sein will.

Ich war drei Monate lang Seeschreiber am Wolfgangsee, fünf Monate Stadtschreiber in Klagenfurt. Ich lehrte mit dem Puppenspieler Jonas Soubeyrand drei Monate in Oberlin, Ohio. Ich schrieb währenddessen über unsere Erlebnisse. Über hundertzwanzig Seiten für den Blog PETER UND JONAS IN AMERIKA, beim Galiani Verlag veröffentlicht.

Ich reiste viermal nach Wales, begab mich dort auf die Spuren von Dylan Thomas, den ich seit meiner Jugend verehere. ICH DYLAN ICH erscheint bei Wortreich, Wien. Somit wird Dylan Thomas Österreicher, wie ich mehr und mehr Österreicher werde. Ich schrieb einen Text in Island. Ich war ein so hingebungsvoller Islandreisender. Ich lebte und schrieb für ein paar Wochen in Kairo. Ich lief mir dort die Hacken wund. Den Text vertraute ich dem Piper Verlag an. Er wurde nicht angenommen, lohnte den Druck nicht, weil in Ägyptens Hauptstadt Revolution angesagt war. Revolutionen jener Prägung werden noch einige kommen und gehen, sagte ich, verstaute den Text zu den anderen unveröffentlichten Manuskripten.

Der Stapel Texte, aus denen nichts wird, misst bei mir dreimal mehr an Höhe, als der Stapel Bücher, die aus Textsammlungen hervorgingen.

Ich betrat die Welt der Literatur auf österreichischem Boden, erblickte in Klagenfurt das literarische Licht. Durch meinen inneren Zwillingsbruder bin ich irgendwie Österreicher geworden. Diese Art von Zweistaatlichkeit möchte ich in mir gewahrt wissen und ausdrücklich betonen.

Ansonsten gehöre ich zu Mecklenburg, wo ich einst ein Heimkind war und in verschiedenen Kinderheimen beheimatet.

Meine Liebe zu Mecklenburg ist durch ein paar Zitate aus meinem Roman DAS KIND DAS ICH WAR belegt: *Meine Heimat ist Mecklenburg. Meine Vaterstadt Grimmen. Meine Muttersprache wohnt in der Gesichtsfarbe der wetterfesten Bauern. Von den Tieren auf dem Wasser habe ich meine Fröhlichkeit. Den Schollen im Wasser verdanke ich meinen Ernst. Die Traurigkeit der Quallen nahm mich bei der Hand. Ich bin ein Liebhaber von geborgenen Feuern, wie sie in den Räuchertonnen der Fischer lodern. Und ich kann, zwischen Steinen hingestreckt, die Nacht am Meer ausharren. Ich bin ein großer Wolkengucker.*

Ich wuchs auf. In einer Natur mit steifem Nord und Nordost. Mit hartnäckigen Windböen gespickt, kamen meine Jahre. Als die Rostocker Innenstadt wiederaufgebaut und Wiesen trockengelegt wurden. Wo die zukunftsweisenden Zauberworte Melioration und Rinderoffenställe waren. Gebilde, von denen Bauer Pöschke sagte: Is schon schlimm, daß man nicht recht aussprechen kann, was einem zudem nicht recht in den hohlen Kopf gehen will.

Da woher ich komme, geben windschiefe Krüppelkiefern am steilen Ufer der Landschaft ihre Note. Da woher ich bin, hält man sich Schweine und bernsteinfarbene Hühner. Die Kinder der Leute trugen blonde Schöpfe und waren in ihrem Gesicht von Sehnsucht ge-

zeichnet. Man munkelte, sie wären zu nachtschlafender Zeit über dem erleuchteten Mondsee erschienen. Die Söhne der Leute in Mäkelborg wurden, was die Väter waren. Die Väter der besseren Söhne waren Bauern oder Arbeiter. Die Arbeitersöhne werkelten am Rande des Ortes in einer niedrigen Metallfabrik. In den dunklen Hallen schweißten sie, wenn der Plan erfüllt war, Gartenzäune und schnörkliche Kerzenständer, später sogar originalgetreue Schaukeln namens Hollywood.

Es gibt mich als Mensch und Mecklenburger. Es gibt mich als Autor und Klagenfurter.

Ich habe Schwierigkeiten, mich Schriftsteller zu titeln. Schreibender klingt deutlich mehr nach Handwerk. Das Wort Schrei-ber-ling steht mit seinen drei Silben fester auf dem Boden als das Wort Schrift-stel-ler.

Ich nenne mich Autor, am liebsten Schreiberling. Ich wirke ernst bei der Arbeit. Wenn ich sitze, nachdenke und werke, wirke ich abseits. Ich versenke mich. Ich spiele für niemanden eine Rolle. Ich bin den Alltag los. Ich esse mehr oder weniger. Ich schaue viel zum Fenster hinaus. Ich weiß von meinem Luxus. Geborgter Luxus. Geschenkte Zeit. Geliehenes Leben. Keine Trauer.

Selbst wenn ich in den erschöpften Phasen in der Kneipe beim Wirt bin, ihm wieder nicht erklären

kann, was für ein Schrifthersteller, wie er sagt, ich so bin, jammere ich nicht über meinen mageren Erfolg, wie der Bauer eine schlechte Ernte nicht beklagt. Ich pfeife mir eins auf dem Nachhauseweg. Meine Texte gackern und surren. Ich miaue. Ich belle.



Ich wäre viel lieber ein indischer Rocksänger, britischer Comicharakterdarsteller, russischer Charakterdarsteller, afrikanischer Talkshowmaster, isländischer Bildhauer geworden. Von meinem erlernten Beruf Textilgestalter ist nur noch die Anfangsilbe Text geblieben. Die Silbe til, das Wort Gestalter schwanden aus meinem Leben.

Ich schreibe im Zwei-Finger-Takt. Ich habe meine Finger zu Gehilfen gewandelt. Ein Depp bin ich, sage ich zu meiner Liebsten, der Tastatur, über meine Disproportionalität fassungslos. Ich lege mich zu Boden. Ich liege oft auf meinem Rücken, schließe die Augen. Alle gutverdienenden Schlechtautoren ziehen an meinem geistigen Auge vorbei. Gesichter sehe ich und Namen strahlen auf und verglimmen. Die Sterne werden zu Fragezeichen. Wie nur schaffen es die Mangelhaften, wie nur werden die Unbedarften zur Sensation? Warum entdecken wir so viele gute Schreiberlinge nicht, überlassen sie der Bedeutungslosigkeit? Dagegen: Noch keine achtzehn Jahre alt und schon auf den Gipfel geführt, von Basislager zu Basislager hochgelobt, mit dünnem Text im Gepäck unterwegs, im papierenen Boot als Bestseller ausgesetzt.

Ich wurde spät reif, spät erst errang ich Anerkennung. Ich sang mich mit Reimen in den Schlaf, erfand dunkle Schattenrealität, scheuchte Motten, schuf Phantasiegebilde, las Bücher, saugte Schund, Monsterberichte, Heldensagen, namenlos gebliebenen Grusel. Ein Buch zog hundert andere Bücher nach sich. Ich sonderte mich ab. Ich schämte mich meiner Neigung nicht, denn ich hob lesend Gruben aus, rieb mir Trotz auf meine Stirn.

Wo aber ist einer daheim, von seiner Mutter verlassen, in Heimen aufgewachsen, der mit seinen Phantasien früh schon in die Fremde zieht?

Der Herkunft nach bin ich deutsch. Mein Nachname aber ist polnischen Ursprungs. Ich hieße dort Seidelbast. Man steckt sich Seidelbast an den Hut, hält damit Hexen auf Abstand. Seidelbast spielte eine gewisse Rolle in der Geschichte des Papiers. Ich bin namentlich an der Papierentwicklung beteiligt.

Seidelbast. Bergpfeffer heiße ich. Gepfeffert wird der Berg. Könnte auch Hühnertod, Kellerhals, Lauskraut, Rauschbeere, Giftbäumli, Schlangenstaub heißen.

Bin der Seidelbast ohne Hast / auf dem Weg zur Arbeit / auf dem Nachhauseweg / bin als Seidelbast den Weibern im Hirn / bin ein Ohrwurm bis zum Kopfweh / will euch bei den Schläfen fassen / Phantom sein mit Schmerzen / am Herzen. / Bin der Seidelbast, treibe Scherz mit meinem Namen / greife nach dem Hals der schönen Damen / würge sie zu Boden / taumelnd wie vom Seidelbast entzündet / sich die Schönheit windet / und zuckt dort in einem fort / greift nach mir / zieht mich zu sich auf den kalten, nackten Boden / wo wir dann nebeneinander liegen und lachen.



NO IST MAN
DAHEIM,
FREEMDE?

The image features the German phrase "NO IST MAN DAHEIM, FREEMDE?" (Is one ever at home, or is one a stranger?) written in a bold, hand-drawn, black font. The text is arranged in three lines, with "NO IST MAN" on the top line, "DAHEIM," on the middle line, and "FREEMDE?" on the bottom line. The text is set against a background of stylized fireworks or exploding patterns, consisting of numerous short, radiating lines and small dots, creating a sense of dynamic energy and celebration. The overall style is graphic and expressive.

Der Seidelbast, kaum dass du es versehen hast, wirft mit Komplimenten um sich, was *sie* für eine schöne Person ist, im Spiegel seines Blickes, etwas ganz Schickes, eine schöne Person, ja, das schon. Wenn du nicht achtsam bist, wirst du vom Seidelbast geküsst. Er bindet, während er dich schindet, dein Stöhnen zum Blumenstrauß, legt ihn dir zu Füßen, drückt dir den Abschiedskuss auf die Stirn, ohne dich zu küssen, verküsst sich wie besessen, unvergessen.

Wie sich ihm nur entziehen, wenn er für einen singt und springt in den Jahrzehnten, grad' wie in einem winzigen Erinnerungsstudio? Wenn er flieht mir dir durch die schöne Nacht und nur für dich sein Eigenlied anstimmt: Ach, der Johann Gottlieb Seidelbast war Gymnasiast, war jung und schön anzuseh'n, keine konnt' ihm widersteh'n, auch die Elisabeth tät' mit allen Trieben Seidelbastian nur lieben, lieben, lieben, und knutschen, dass es kracht, Schularbeiten werden danach nicht gemacht. Sieh nur, jetzt hat der Vater ihn enterbet, ihm das Fell gegerbet. Johann Gottlieb Seidelbast hängt sich an den höchsten Ast, streckt die Zunge heraus, Luft und Leben fliegen aus ihm hinaus. Und als, ach, das Lieschen trallala ihren Gottlieb so hängen sah, hängt sie daneben ihr ganzes Leben im Stück an den Strick.